

*sextum exercitium domi absolvendum*

Übersetzen Sie den folgenden Text in angemessenes, möglichst klassisches Latein:

Dass Tugend „Wissen“ und erlernbar ist, das stand für Sokrates und Platon fest.

Obgleich auch für Seneca zwischen Weisheit und Tugend kein Unterschied bestand, musste er doch unterscheiden zwischen einer Weisheit, die sich in Taten äußert, und einem Wissen, das dies nicht tut, und auf diese Weise größeren Wert auf den Willen legen, für den die Griechen kein einzelnes präzises Wort hatten.

Weisheit ist: „Immer dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen“.

Doch so kann nur der Weise wollen: ebensowenig wie man Weisheit durch Nachdenken, geschweige denn durch Lektüre erwerben kann, kann man sie nur wollen.

Der gute Wille ist eine Voraussetzung für Fortschritte und an sich schon ein Fortschritt; es liegt jedoch im Begriff des guten Willens, dass er sich nicht durchsetzen kann, sei es aufgrund innerer oder äußerer Hindernisse: Zwischen dem Willen zum Guten und dem Guten besteht noch immer ein Abstand, der erst dann überwunden wird, wenn die ganze Persönlichkeit eins mit sich ist und nichts anderes als das Gute tun kann.

„Gutes zu tun macht keine Mühe, wohl aber gut zu werden“.

Wie schwierig der in den Briefen angestrebte Übergang ist, geht daraus hervor, dass Seneca an Lucilius schreiben kann, er brauche, um „gut“ zu werden, nur zu wollen, und gleichzeitig sagt, dass man das Wollen nicht lernen könne.

Was man lernen kann, wenn auch nicht von selbst, so doch mit der Hilfe des Lehrers, ist die Befreiung von Wahnvorstellungen und äußeren Hindernissen, und auf diese Weise lernt man es, seinen natürlichen Hang zum Guten freizusetzen.